

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textildachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 12 (1905)

Heft: 3

Artikel: Unser Fachschulwesen

Autor: A.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-627322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGEN über TEXTIL-INDUSTRIE

Nr. 3.

← Offizielles Organ des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler Zürich. →

1. Februar 1905

Nachdruck, soweit nicht untersagt, nur unter Quellenangabe gestattet.

Unser Fachschulwesen. *)

Noch immer lassen sich Stimmen vernehmen, welche nachdrücklich den Standpunkt der Musterzeichner bei der Reorganisation der Textilzeichnerschule vertreten. Es dürfte von Interesse sein, einmal einen Vergleich zwischen der Zürcher Textilzeichnerschule und einem andern ähnlichen Institute zu ziehen und festzustellen, warum anderorts eine derartige Animosität seitens der Fachleute nicht besteht, zu untersuchen, woher es kommt, dass an einem Orte die Zeichner der Schule die Heranbildung einer alles erdrückenden Konkurrenz ohne jeglichen Nutzen für die Industrie vorwerfen, während anderswo Schule und Praxis sich aufs Glücklichste ergänzen. Diese Beispiel finden wir in der Zeichnungsschule am Industrie-Gewerbemuseum in St. Gallen.

Auch dieses Institut hat vor nicht langer Zeit Anlass und Stoff zu breitesten Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit gegeben. Der Fall liegt aber hier insofern anders, als sich die Angriffe gegen einen einzelnen Lehrer richteten, welchem hauptsächlich vorgeworfen wurde, dass er seine besten Schüler veranlasse, in andere Industrien überzutreten und ins Ausland zu gehen. In Zürich scheint man dieses letztere, das dort freilich den einzigen Ausweg bildet, nicht nur in Ordnung zu finden; wir bekommen oft beinahe den Eindruck, dass die Textilzeichnerschule noch damit renommieren wolle, dass ihre Zöglinge zum grössten Teil im Ausland und dazu noch meist in Industrien arbeiten, für welche sie nicht ausgebildet wurden.

Es bestehen allerdings viele Unterschiede zwischen Stickerei und Seidenweberei, namentlich in bezug auf die Ausbildung der Musterzeichner und auf Bedarf an solchen. Auch die Verwendung der Produkte spielt dabei eine Hauptrolle.

Zu notieren ist vor allem die Tatsache, dass die Stickerei viel mehr auf die Zeichner angewiesen ist und viel mehr Bedarf für solche hat, als die Weberei. So gibt es z. B. in St. Gallen mehrere grosse Exporthäuser, von denen jedes einzelne an Entwerfern und Vergrösserern mehr Zeichner beschäftigt als sämtliche zürcherischen Seidenwebereien zusammen genommen, nämlich 50 und mehr. Die Verschiedenheit des Geschäftes erklärt das ohne weiteres.

In Zürich beschäftigt sich nur eine kleine Anzahl der sämtlichen Fabrikationsfirmen mit der Herstellung façonnierter Stoffe und zudem kein einziges Geschäft ausschliesslich. Wenn dann, was ziemlich häufig, fast periodisch eintrifft, die Mode sich von den gemusterten Stoffen abwendet, wird gewöhnlich in der Fabrik noch

ein Teil der Jacquardstühle umgeändert. In Voraussicht dieses Umstandes stellt der Fabrikant nur die durchaus notwendige Anzahl Zeichner an.

In St. Gallen dagegen wird sozusagen kein Stich ohne vorher ausgeführten Entwurf und Karten gemacht.

Die Technik der Weberei lässt dem Zeichner bei der Musterung nur die Wahl der Ausführung von All-overs, Streifen und Carreaux. Sind dabei die Motive ziemlich gross, so sind die Artikel für die Konfektion oft etwas unhandlich und nur bei ganz bestimmten Kleiderformen anwendbar.

Die Stickmaschine dagegen, deren Rapportbreite jederzeit mit Leichtigkeit verdoppelt bis versechsfacht werden kann, erlaubt die Herstellung abgepasster Sachen, beliebiger Grundformen, zum Auf- oder Einnähen. Ohne jegliche Veränderung an der Maschine kann ein- oder mehrfarbig gestickt werden, die Produkte der Stickmaschine können daher für unendlich viele Verwendungsarten angefertigt werden.

Bei der Jacquardweberei ist das Herstellen der Kartendessins sehr teuer; wenn die gemusterten Stoffe nicht gehen, zieht daher der Fabrikant meistens vor, die Herstellung neuer Muster möglichst einzuschränken, da die Mode bei neuem Aufnehmen der Façonnés vielleicht ganz andere Muster verlangt, als man vielleicht bei eigenem Vorgehen annahm. In der Regel mustert der Seidenfabrikant wenig von sich aus; der Besteller gibt ihm auch die meist auswärts, in einem Atelier gekauften Skizzen für die auszuführenden Muster. Fehlen solche feste Bestellungen, so ist es vorteilhafter, den Stuhl umzuändern und die leichter verkäuflichen und billigeren Schaffartikel darauf herzustellen. Dabei werden oft freilich, wie verschiedene Beispiele der letzten Jahre beweisen, Zeichner als überflüssig entlassen.

Die Stickereifabrikanten und Exporteure dagegen mustern durchwegs selbst. Die Herstellung der Zeichnung für diese Industrie verlangt aber unbedingt eine genaue Kenntnis der Artikel, der Qualitäten, der Effekte der Maschinen, resp. des Vorganges beim Stickern. Da Ateliers, die solche Muster liefern, auf den Hauptplätzen fast gar nicht existieren, der Fabrikant aber notwendigerweise mit dem Konfektionär zusammen arbeiten muss, schickt er, wenn Spezialitäten hergestellt werden sollen, meist eigene Zeichner auf seine Hauptexportplätze, wenn er dort nicht ständig Zeichner angestellt hat. Für kurante Artikel (Bandes und Entredeux, Galons, Motifs, Mouchoirs, Calharettes, Manchettes etc.) erstellen grosse Häuser oft für eine

*) Der folgende Vergleich zwischen Fachschulen für Weberei und Stickerei ist der Beachtung unserer industriellen Kreise sehr zu empfehlen. Der Verfasser dieses Artikels, ein ehemaliger Schüler der Seidenwebschule, der zuerst längere Jahre in der Seidenindustrie und nun in der Stickereiindustrie als Musterzeichner sich betätigt, kennt die Verhältnisse in beiden Branchen aus eigener Erfahrung sehr genau, und hat er übrigens das Verdienst, im allgemeinen Interesse schon früher Licht in die obwaltenden, und auf die Dauer unhaltbaren Zustände in unserm Fachschulwesen gebracht zu haben.

einzigste Saison Kollektionen von 8—10,000 Dessins. Sie reservieren sich dann aber auch das ausschliessliche Recht der Herstellung, indem sie ihre Neuheiten schützen lassen und die Muster deponieren.

Diese Beispiele mögen für einmal genügen. Es lässt sich aus der Gegenüberstellung der Verhältnisse der Schluss ziehen, dass eine Fachschule in der Industrie, zu deren Hebung sie beitragen will, einen günstigen Boden finden sollte, um zu prosperieren. In Zürich sind nun die Verhältnisse einmal nicht derart, wie sie sein sollten, um den Unterhalt einer besondern Textilzeichnerschule auf bisheriger Basis zu rechtfertigen. Die Jacquardweberei hat eben die Hoffnungen, die man bei ihrem Aufkommen in sie setzte, nicht erfüllt und kann sie nicht erfüllen; die Textilzeichnerschule scheint also eine Art Exportanstalt für junge Musterzeichner, aller und jeder Branchen, darstellen zu sollen. Die ehemaligen Schüler dieses Institutes, die heute in Paris, Lyon (?), Krefeld, Chemnitz etc. arbeiten, also an Orten, die selbst eigene Fachschulen mit spezieller Berücksichtigung der dortigen Industrie besitzen, leisten der zürcherischen Industrie nichts als Entgelt für die Opfer, welche für die Schule gebracht wurden; sie werden ihr noch in Zukunft — aus Mangel an Gelegenheit — nichts leisten und, was das Schlimmste ist, sie werden keine befriedigende Existenz finden; sie werden die Opfer ihrer Ratgeber, die Opfer der Textilzeichnerschule darstellen.

Die Zürcher Façonweberei braucht ja immerhin eine beschränkte Anzahl Zeichner, gute Zeichner. Wir sind auch die letzten, welche dem Bedürfnisse Hindernisse in den Weg legen möchten, aber alle bisherigen Erfahrungen zeigen doch übereinstimmend, dass der eingeschlagene Weg nicht der richtige ist. Die am meisten dabei Interessierten, die Zürcher Seidenindustrie und die Schüler selbst, ziehen am wenigsten Nutzen aus der Schule. Die Seidenwebschule kann mehr als genug angehende Zeichner heranziehen; sie kann dieselben besser als die Textilzeichnerschule den Bedürfnissen der Industrie entsprechend Vorbildern und wenn den Abgehenden dann Gelegenheit geboten ist, sich noch im Blumenzeichnen und Komponieren auszubilden, so sind sie mit weniger Aufwand an Zeit und Geld besser vorbereitet, als mit dem heutigen Lehrgang der Textilzeichnerschule.

Die Aufhebung der heutigen Doppelspur würde die angeführten Uebelstände aufheben und darüber hinaus noch erkleckliche Ausgaben ersparen. Dass ein einziges gut organisiertes Institut genügen kann, zeigt uns St. Gallen, dessen einzige Schule einem mindestens zwanzig Mal grössern Bedürfnis an Zeichnerpersonal gerecht wird und es überdies fertig bringt, den im Beruf stehenden Zeichnern durch Abendkurse, durch ihre Sammlungen, Musterkollektionen und durch ihre Bibliothek stets neue Anregung zu bieten und damit der Stickereiindustrie stets neue, wertvolle Dienste zu leisten.

A. W.

Handelsberichte.

Ausfuhr von Seide und Seidenwaren aus der Schweiz nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika in den Jahren:

	1904	1903
Seidene und halbseidene Stückware	Fr. 12,789,206	15,434,375
Bänder	" 3,697,713	6,532,706
Beuteltuch	" 1,045,955	980,743
Floretseide	" 3,949,491	4,847,531

Schweizerische Ein- und Ausfuhr von Seidenwaren in den Monaten Oktober und November 1904.

Die Ausfuhrzahlen sind, mit Ausnahme derjenigen für die Halbseidengewebe, bedeutend günstiger als im Vorjahr, doch befand sich unsere Industrie damals auf einem Tiefstand, von dem sie sich glücklicherweise nunmehr erholt hat.

Ausfuhr :		Oktober		November	
		1904	1903	1904	1903
Reinseidene Gewebe	kg.	151,600	129,200	126,400	106,800
Halbseidene Gewebe	"	25,600	33,300	24,200	26,200
Reinseidene Bänder	"	31,100	22,000	32,000	19,700
Halbseidene Bänder	"	14,900	13,000	12,700	12,700
Beuteltuch	"	3,100	3,400	2,500	2,700
Einfuhr :					
Reinseidene Gewebe	"	10,400	10,400	12,300	9,400
Halbseidene Gewebe	"	6,800	8,900	7,100	6,500
Bänder	"	4,400	3,600	3,100	3,600

Aus der französischen Seidenstoffweberei.

Die Gründung der Seidenweberei in Lyon ist auf ein Edikt Ludwigs XI. aus dem Jahre 1466 zurückzuführen. Durch Privilegien und Vorteile verschiedener Art wurden italienische Seidenweber nach Frankreich gezogen, bald jedoch stiessen sie auf den Widerstand der Lyoner Stadtbehörden, welche die königliche Einmischung nicht dulden wollten und überdies die Feindschaft der grossen Seidenstoffhändler fürchteten, die mit der Einfuhr italienischer Gewebe viel Geld verdienten. Die Italiener verliessen schon nach drei Jahren entmutigt die Stadt und zogen nach Tours, wo sie die königliche Seidenmanufaktur gründeten. Die Seidenstoffweberei hat sich, in kleinem Masstab, bis auf den heutigen Tag in Tours erhalten.

Zwei unternehmenden Männern piemontesischer Herkunft ist die endgültige Einführung der Seidenweberei in Lyon zu verdanken: Etienne Turquet und Paule Nariz. Ein Edikt Franz I. aus dem Jahr 1536 verlieh ihnen, wie ausländischen Arbeitern überhaupt, die sich in Lyon niederlassen wollten, zahlreiche Privilegien; der Stadtrat liess sie diesmal gewähren. Zunächst erschienen hauptsächlich italienische Arbeiter und mit ihnen kamen Webstühle, Seide und Färbereien ins Land. Die Entwicklung der neuen Industrie ging jedoch langsam vor sich; politische Wirren, Krieg und die Launen der Mode brachten häufig jeden Fortschritt ins Stocken. In der Weberei selbst machte sich von Anfang an der noch heute bestehende Gegensatz zwischen den Arbeit ausgebenden „Händlern“ und den für Façon arbeitenden Einzelwebern geltend.